

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 102

Artikel: "Ich bin ein Nahrungsbeschaffer" : was ein Berufsfischer mit der Jagd zu tun hat
Autor: Studer, Heinzpeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«ICH BIN EIN NAHRUNGSBESCHAFFER»

Was ein Berufsfischer mit der Jagd zu tun hat

Die Jagd ist längst nur noch Freizeitbeschäftigung und Hobby. Für den Berufsfischer Claudio Görtz allerdings ist die Jagd nach Fischen überlebensnotwendig. Eine Schiffahrt frühmorgens auf den Bodensee, hinaus zu den Netzen, in denen sich die Beute verfangen hat.

Treffpunkt 4.30 Uhr. Claudio Görtz und sein kleiner Sohn Timon sind schon ordentlich wach; ich werd es während der paar Minuten zu Fuss bis zum Boot. Kein Mensch weit und breit. Görtz lädt leere Harsse ins Boot, Timon löst die Seile, dann tuckern wir weg. «Ein schöner Morgen», sagt Görtz, «nicht?!» Fast noch dunkel ist's, der Himmel verhangen, vielleicht wieder Regen. Schön? Ja, die Ruhe, die Ungebundenheit: so ist wohl jeder Morgen schön. Wie lange noch?

Ausserhalb der Hafeneinfahrt dreht der Motor auf. Der Bub setzt sich hin, der Laie fingert nach Halt, der Fischer steht frei im Heck. Zehn Minuten schnelle Fahrt, der Motor dröhnt, kein Gespräch. Einmal ruft Görtz, die vielen Lichter am Ufer, da war alles dunkel, als unsere Vorfahren hier fischten. Weit draussen zwischen Rorschach und Arbon drosselt er das Tempo. Wo es sei, fragt er den Bub. Der schärft sein Auge, dort!, und weist ins dunkle Nichts. Später entdeckt ich ein Licht auf einer Boje heftig flackern, wenn Görtz sein Peilgerät bedient. Hier liegen seine drei Netze, jedes 120 m lang, 7 m hoch, 15 m unterm Wasserspiegel, am Vorabend gesetzt. Schwebnetze zum Fang von Felchen, dem Brotfisch der Fischer am Bodensee. (Der/die/das Felche/n, je nach Dialekt. Die Fische selbst wandeln nicht nur ihr grammatisches Geschlecht, um sich veränderten Bedingungen anzupassen.)

ÜBER TIERE UND NATUR

Görtz zieht das Netz aus der Tiefe heran, Strang um Strang, greift in die Maschen, wenn ein Fisch drin zappelt, löst ihn aus, schlägt ihn mit dem Kopf über die Bootskante. Augenblicks erstarrt der Fisch, lan-

det tot im Harass. Kein Fisch leidet lang an Bord. Wenn es aber stürmt oder wenn viele Fische im Netz sind, dann könnte er sie nicht töten, sagt Görtz. Warum das jetzt plötzlich ein Anliegen für den Tierschutz sei, die Fischer haben es doch immer so gemacht. «Wir sind keine Tierquäler; wir sind ja am direktesten damit konfrontiert, wie diese Tiere sterben müssen.» Dass man sich heute, nach all den Reportagen über die Massentierzucht, auch um den Tierschutz bei Fischen kümmere, sei schon recht, aber bitte nicht extrem.

Görtz wuchs unter Jägern auf, in Afrika, wohin sein Vater ausgewandert war. Schon im Kindergarten war für ihn klar, dass er Fischer werde wie seine Vorfahren. «Ich will auch Fischer werden», ruft Timon. Sind Fischer Jäger? «Nein, ich bin lieber Fischer. Ich bin kein Jäger, ich bin ein Nahrungsbeschaffer, ich hole aus dem Wasser, was wir zum Leben brauchen.» Sein Grossvater hat noch gejagt hier, das war damals ein angesehener Beruf, wie Bauer oder Bäcker. Heute sei Jagen ein Hobby und schief angesehen. Zum Beispiel, wenn man Enten abschiessen muss, weil sie überhand nehmen am See: dann rufen alle aus, die am See spazieren und die herzigen Entli anschauen wollen. Alles will Natur, ausser beim Einkauf. «Man hat heute die Zusammenhänge verloren. Aber wir haben so stark in die Natur eingegriffen, dass wir sie nicht mehr einfach sich selbst überlassen können.» Auch technisch, sagt Görtz, hat sich die Jagd enorm verändert, andere Waffen, Zielfernrohre und so weiter.

Die Berufsfischerei hingegen arbeitet noch mit den gleichen Netzen wie vor tausend Jahren. Nur das Netzmaterial ist anders, und die Boote sind motorisiert. «Ein Echolot brauchen wir nur, um die Setztiefe der Netze im Winter genauer zu messen – wo und wie tief wir setzen müssen, wissen wir eh. Fische mit dem Echolot zu suchen ist unter uns verpönt.»



DIE MASCHENWEITE EINER RANDGRUPPE

Die ersten beiden Netze tragen reichlich Ernte, jedes 20, 25 Kilo Felchen, das dritte Netz, ein altes, nur halb so viel. «Sehen Sie, bei der alten Maschenweite von 44 Millimetern schlüpfen manche durch, die bei 40 hängen bleiben.» Schon bei meinem ersten Anruf hatte mir Görtz die Kappe gewaschen, weil ich im «Tagblatt» kritisiert hatte, dass man am Bodensee die erlaubte Maschenweite herabsetzt, bevor der Forschungsverbund «Fischernetz» die vielfältigen Gründe für den Rückgang der Fangerträge abgeklärt hat. Mit Sympathie für die existentiell bedrohten Berufsfischer hatte ich gewarnt, in engeren Maschen könnten sich auch jüngere Fische verfangen, die sich noch nicht vermehrt haben. Unsinn, sagt Görtz: «Bis in den Fünfzigerjahren hat man mit 40er-Netzen gefischt. Dann erhöhten die Behörden die Maschenweite auf 44, weil der See überdüngt war und die Felchen rascher wuchsen. Jetzt haben wir überall Kläranlagen, der See enthält weniger Nährstoffe und die Fische sind wieder kleiner.» Auf keinem andern See würden die Fischbestände besser kontrolliert; das klingt halb stolz, halb widerborstig. «Unsere Fänge werden laufend kontrolliert. Würden wir zu junge Fische fangen, würde uns die Maschenweite sofort wieder erhöht.» Nirgends unterliegen die Berufsfischer strenger Bestimmungen. Zusammengenählt drei Monate Schonzeit für Felchen, höchstens drei Netze, feste Setzorte; sogar die Stunde, ab der man morgens auf den See darf, ist vorgeschrrieben, im Winter nicht vor sechs, da werde man ja gar nicht fertig, und handkehrum würde den Fischern vorgehalten, dass sie zuwenig direkt vermarkten. Bitterkeit. Die Berufsfischer müssen ständig Kritik einstecken, haben ein schlechtes Image, sind eine Randgruppe, bestenfalls Folklore. Sie stören auf dem See, müssen allen ausweichen und sich sagen lassen, der See braucht keine Bewirtschaftung durch Berufsfischer. Nach Jahrtausenden ist die Berufsfischerei heute kein wirtschaftlicher Faktor mehr, die 40 Arbeitsplätze am Schweizer Ufer sind unbedeutend.

ES REICHT GRAD KNAPP

Um halb sieben bringt Görtz die Beute in den kleinen Schlachtraum hinter seinem Haus, nimmt Fisch um Fisch aus, legt die Lebern beiseite, spült und entschuppt und filetiert. Cornelia Görtz kehrt vom Austragen der Zeitungen heim und hilft ihrem Mann beim Verarbeiten. Manche Fischerfamilie muss einem Nebenerwerb nachgehen, damit es reicht. Fängt Görtz im Monat 600 kg Felchen, ergibt das 400 kg Filets, für die er in der Direktvermarktung 24 Franken pro Kilo, von der Gastronomie 18.-/kg und vom Fischhändler 12.-/kg kriegt. «Felchen haben wir immer zuviel oder zuwenig; bei grossen Fängen müssen wir um den Händler froh sein.» Brutto bringt das etwa 6000.- pro Monat – in den drei fangreichen Monaten des Jahres; von Oktober bis April sind die Fänge viel kleiner oder gar nicht erlaubt. «Ein Bodenseefischer verdient heute im Durchschnitt 30 000 netto pro Jahr. Wir leben praktisch von der Hand in den Mund, Investitionen sind kaum mehr möglich.» Wie lange kann das noch gut gehen? Görtz zuckt die Achseln. Er hofft auf grössere Felchen-Erträge und, den Prognosen zum Trotz, in drei vier Jahren auf mehr Egli, die Butter aufs Brot. Und ässe jeder Altenheimer wöchentlich ein Felchenfilet von einem der verbliebenen vier ansässigen Berufsfischer, sähe es ganz anders aus.

Um halb neun sind alle Fische verarbeitet. Timon schläft längst. Für seine Eltern werden die Sommertage lang, nie vor zehn ins Bett und um vier wieder auf. Mittagsschlaf? Selten. Man muss heute mehr herumrennen für weniger Fische.

Heinzpeter Studer, 1947, ist Kommunikationsberater und Projektleiter von www.fair-fish.ch

Fotos: Der Jäger ist ausser Haus V: Wohnstube in einem St.Galler Privathaus im Besitz eines Jägers. Von Florian Bachmann.

- > eröffnungsfest
- > freitag, 13. september 2002
- > visarte.ost im exex
- > oberer graben 38, 9000 st.gallen
- > apéro ab 19 uhr mit simon engler am piano
- > bar und tanz ab 21 uhr
- > mit dj AirWin und gästen aus zürich

exex

Der exzellente Hörsinn dieser Tiere...



...hat ihnen schon mehrfach das Leben gerettet.

Das Gehör hat aber auch beim Menschen eine unschätzbare Bedeutung: Nicht zuletzt machen einzig unsere Ohren die erstklassige Qualität der Beschallungstechnik von R+R SonicDesign erlebbar!

R+R SonicDesign AG

Beschallungstechnik
Walenbüchelstrasse 21
CH - 9001 St.Gallen
Telefon +41 (0)71 278 72 82
Fax +41 (0)71 278 72 83

input@sonicdesign.ch
www.sonicdesign.ch